

# Expressivität und Klangsinnigkeit

Osterfestspiele Baden-Baden (2): Arnold Schönbergs „Pierrot lunaire“ im Historischen E-Werk

Obwohl die Bedeutung von Arnold Schönbergs Melodram „Pierrot lunaire“ als Meilenstein der Musik des 20. Jahrhunderts längst unangefochten ist, gehören Aufführungen der Komposition für Stimme und Kammerensemble, etwa verglichen mit Strawinskys „Sacre du printemps“, keineswegs zum Repertoirealltag. Bei den Baden-Badener Osterfestspielen erklang das 1912 uraufgeführte Werk nun im Historischen E-Werk mit der Sopranistin Laura Aikin unter der Leitung des jungen Dirigenten Raphael Haeger bei einem Meisterkonzert der Berliner Philharmoniker.

Schönberg schrieb den „Pierrot lunaire“ für die auch als klassische Sängerin ausgebildete Diseuse Albertine Zehme, die dem Kreis um das Berliner literarische Kabarett von Ernst von Wolzogens „Überbrettli“ verbunden war. Als Textvorlage wählte Schönberg drei mal sieben Gedichte aus Albert Girauds expressionistischem Zyklus „Pierrot lunaire“ in der Übersetzung von O. E. Hartleben. Im Zentrum des ersten Teils steht Pierrot, der melancholische Spaßmacher der Commedia dell'Arte, aber auch weitere derer Figuren. Im zweiten Teil rücken der Einbruch von Dunkelheit und ihrer vielfältigen Schrecken in Vordergrund, im dritten sind es die Späße Pierrots, die auch durch entsprechende musikalische Formen wie Serenade und Walzer unterstrichen werden. An-

sonsten verwendet Schönberg für das die Fesseln der Tonalität abstreifende, aber noch nicht nach den Regeln der Dodekaphonie komponierte Werk strenge Formen wie die Passacaglia oder den Doppelkanon. Dennoch wollte der Kom-

ponist das Melodram immer als Ausdrucksmusik verstanden wissen. Die von fünf Musikern zu spielenden Instrumente (Klavier, Violine, Bratsche, Cello, Klarinette und Bassklarinetten, Flöte und Piccoloflöte) werden von Schönberg

für ein äußerst kunstvolles Klangkontinuum genutzt, bei dem sie in sehr unterschiedlichen Kombinationen erscheinen. Das volle Instrumentarium erklingt erst im Schlusstück, das zudem in fast unverschleierte Tonalität steht. Schönberg hat zwar die Tonhöhe und Rhythmik der Stimme notiert, aber immer betont, dass der „Pierrot“ nicht im traditionellen Sinne gesungen werden solle. Dies und einige seiner widersprüchlichen Aussagen zur Ausführung des „Sprech-Gesangs“ haben immer wieder für Diskussionen gesorgt.

Im E-Werk, wo sonst Fernsehsendungen wie „Menschen der Woche“ aufgezeichnet werden, interpretierte die amerikanische Sopranistin Laura Aikin, zu deren Paraderollen die Lulu in Alban Bergs gleichnamiger Oper gehört, den ganzen Kosmos der Gedichte mit ihren Stimmungen, hintergründigem Witz und Schrecken. Das Grelle, Expressionistisch-Überzeichnete wird von ihr genau dosiert eingesetzt, die Textverständlichkeit ist beachtlich.

Die Farbigkeit der Musik stellten auch Haeger und die Mitglieder der Berliner Philharmoniker ebenso wie ihre Vielfalt und den Einfallsreichtum heraus. Ohne die analytische Klarheit und Transparenz zu vernachlässigen kamen sie dem Wunsch Schönbergs, „Pierrot lunaire“ als Ausdrucksmusik zu begreifen, in faszinierender Weise nach. Claus Walters



INTENSIV UND TREFFEND interpretierten die Sopranistin Laura Aikin und Mitglieder der Berliner Philharmoniker Schönbergs „Pierrot lunaire“. Foto: Manolo Press